

Christoph Duncker Johannes Bez (1784–1881) – Demokrat und Knabenschulmeister in der Oberamtsstadt Göppingen

Johannes Bez wäre in der Stadt Göppingen, seiner beruflichen Wirkungsstätte, wohl schon längst in Vergessenheit geraten, wenn nicht die Liste der Göppinger Ehrenbürger sowie eine Straße, die seinen Namen trägt, auf ihn aufmerksam machen würden.

Der begabte Schulmann und leidenschaftliche Verfechter demokratischer Rechte wurde am 16. April 1784 in Markgröningen geboren, begleitete neun Jahre lang verschiedene Lehr- und Provisorstellen, bevor er für mehr als ein Halbjahrhundert Knabenschulmeister in Göppingen wurde. In seinem Leben, das fast ein Jahrhundert umspannt, gab es umwälzende Veränderungen, nicht allein auf sozialem und pädagogischem Gebiet, sondern vor allem im politischen Bereich, wo die Bürger für eine Teilhabe an der Regierungsgewalt sowie gegen Bevormundung, Bürokratie und Zensur kämpften. Zwar wurden nach Auskunft des Ludwigsburger Staatsarchivs sämtliche Personalakten der Volksschullehrer aus dem 19. Jahrhundert durch Kriegseinwirkung vernichtet; aber dankenswerter Weise hat Johannes Bez im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte als Neunzigjähriger seine Lebenserinnerungen aufgezeichnet und sie seinem Freund Böhm *zum beliebigen Gebrauch*¹ anvertraut, was uns ein anschauliches Bild der damaligen Zustände vermittelt. Persönliche Erinnerungen von Stadtpfarrer Dr. Max Duncker, einem Enkel von J. Bez, sind in dieses Lebensbild mit eingeflossen.

Mir als dem Urenkel von «Papa Bez», wie ihn die Göppinger einst liebevoll nannten, ist der in Familienbesitz befindliche schriftliche Nachlaß zugefallen, darunter eine Reihe von Urkunden, Freundschaftsbezeugungen, Zeitungsartikeln und politischen Gedichten, wodurch die Selbstbiographie schärfere Konturen erhält; davon soll eine Auswahl dem Leser zur Kenntnis gebracht werden. Da aber die meist in gereimter Form bei unterschiedlichen Anlässen vorgetragenen Poeme, die sich durch Ernst und Humor, durch aufmüpfige Satire und angriffslustige Ironie auszeichnen, ohne Kenntnis der politischen Hintergründe im Schwabenland des 19. Jahrhunderts nur schwer verständlich sind, soll hier versucht werden, in Kürze den Rahmen abzustechen. Die Arbeiten von Karl Kirschmer gaben mir dabei wertvolle Hinweise².



Johannes Bez im Atelier eines Fotografen.

Die entscheidenden Berufsjahre von Johannes Bez fielen unter die Regentschaft von König Wilhelm, dem bewährten Heerführer im Kampf gegen Napoleon; auf ihn hatte das Volk beim Regierungsantritt im Jahr 1816 große Hoffnungen gesetzt, da er den aufwendigen Hofstaat seines Vaters reduzieren wollte und eine liberale Verfassung versprach. Als aber letztere drei Jahre später verabschiedet wurde, verstand er diese als Instrument der persönlichen Herrschaft, wobei er sich durch den restaurativen Kurs des Frankfurter Bundestags unter dem österreichischen Außenminister Fürst Metternich gestützt fühlte. Die «neue Verfassung» blieb in Württemberg ein dauernder Zankapfel zwischen der Krone und dem Landtag, und Bismarck hatte wohl richtig gesehen, wenn er 1855 als preußischer Bundestagsabgeordneter nach einem Gespräch mit König Wilhelm urteilte, der Monarch spüre das Bedürfnis, die Zwangsjacke der Verfassung abzustrei-

fen und unabhängig im napoleonischen Stil zu regieren. Auf jeden Fall sahen sich die reaktionären Kräfte aufgrund der «Karlsbader Beschlüsse» berechtigt, die «Demagogenverfolgung» gegen rebellische Studenten einzuleiten und die bürgerlichen Freiheiten zu beschneiden.

Aber der liberale Geist ließ sich nicht mehr in Ketten schlagen. Von Paris wehte ein aufrührerischer Geist über den Rhein, man sympathisierte mit den polnischen Flüchtlingen, die 1831 nach dem Fall von Warschau durch unser Land gen Westen zogen, und man wehrte sich gegen die polizeistaatlichen Methoden, die vom Volk zu Recht als «Schutzpocken-Impfung gegen die Revolution» verschrien waren. Es gärte überall im Land, und der Funkenflug aus West und Ost hatte das Feuer der Freiheit angefacht und den Willen nach einer konstitutionellen Staatsform wachgerüttelt. Die vaterländischen Vereine verstärkten ihren Druck auf den König, dem Landtag entsprechend der Verfassung seine Rechte zu geben, und eine auf 30. April 1832 – einen Monat vor dem «Hambacher Fest!» – nach Bad Boll einberufene und von allen Mitgliedern der Kammer

besuchte Versammlung erzwang schließlich die Einberufung des Landtags; doch nach einem Vierteljahr wurde diese durch königliche Ordre wieder aufgelöst. Nun ging es Schlag auf Schlag, die Befürchtungen wuchsen, und die Leidenschaften wurden angeheizt: die Franzosengefahr des Jahres 1840, der durch die Teuerung verursachte «Brotkrawall» von 1847 und die Pariser Revolution vom 24. Februar 1848 führten zu dem bekannten Volksaufstand, bei dem Steine gegen den König flogen und dieser nach Ludwigsburg flüchten mußte, bis die Revolte blutig niedergeschlagen war. 1849 wurden Wahlen zur verfassunggebenden Landesversammlung abgehalten, und mit der Rückkehr des alten Bundestags in Frankfurt am Main im Jahr 1851 schienen die freiheitlichen Blütenträume verwelkt, da die Politiker des «Vormärz» wieder das Sagen hatten.

In dieser politischen Umbruchsituation versah Johannes Bez seinen anstrengenden Dienst an der Deutschen Knabenschule in Göppingen. Aber die berufliche Inanspruchnahme hinderte den politisch hellwachen, auf das Gemeinwohl bedachten, für ein



Die Oberamtsstadt Göppingen zu Füßen des Hohenstaufen um 1850, Lithographie von J. Woelffle.

einiges Vaterland kämpfenden und «rechtschaffenen» Demokraten nicht, durch Eigenstudium sein Blickfeld zu erweitern, sich in der «Schwäbischen Volkspartei» sowie in der örtlichen Bürgergesellschaft zu engagieren und journalistisch tätig zu sein. Als im Frühjahr 1827 beim Innenministerium, dem Zug der Zeit folgend, ein «Intelligenzblatt» für die Oberamtsstadt Göppingen beantragt wurde, erfolgte die Genehmigung nur unter der Maßgabe, daß *neben urkundlichen Bekanntmachungen nur Gegenstände nicht politischen Inhalts eingerückt werden sollten*; gleichzeitig wurde auf die Folgen aufmerksam gemacht, welche die Aufnahme *politischer, räsionierender Artikel* haben würde. Hier zeigte sich die Knebelung der Meinungsfreiheit in ihrer ganzen Deutlichkeit. Trotzdem fand sich ein Herausgeber für das zweimal wöchentlich erscheinende Blatt in der Person des Fauerndauer Bäckersohns A. Schnarrenberger, und der erste Redakteur war Johannes Bez³.

Daß ein solch profilierter, kritischer und aufrechter Schulmann rasch auf der schwarzen Liste des Polizeistaats stand, läßt sich denken. Die Verweigerung einer Reallehrerstelle in Nürtingen durch die Stuttgarter Bürokratie erwähnt er selbst in seiner Biographie. Und im Jahr 1833 ließ Johannes Bez in unbedachter Weise ein politisches Gedicht, in dem er die Auflösung der Ständeversammlung durch den König glossiert hatte, durch einige Schüler abschreiben, was dem Minister Schlayer hinterbracht wurde. Das Vorkommnis wurde durch das Konsistorium untersucht und *mit dem Ausdruck des gerechten Mißfallens zur Kenntnis genommen*. Zugleich waren empfindliche Disziplinarstrafen für den Wiederholungsfall angekündigt, was den Familienvater mit drei unmündigen Kindern zur Zurückhaltung zwang.

Trotzdem gibt es ein besonderes Zeugnis von seiner Unerschrockenheit und seinem bissigen Humor: Als im Jahr 1845 die Renovierung des Göppinger Stadtkirchenturms unmittelbar vor dem Abschluß stand und lediglich der Kupferschmied Bäuerle noch den Auftrag hatte, die Kugel für die Turmspitze mit den bereitgestellten Denkwürdigkeiten zu füllen, zu verschweißen und zu montieren, da bat ihn Bez, ein Gedicht von ihm mit brisantem Inhalt hineinzuschmuggeln, desgleichen die von ihm auf den neuesten Stand gebrachte Stadtchronik. Dies geschah, und der Kupferschmied hielt dicht, bis bei einer späteren Instandsetzung, als Bez längst sein Grab auf dem Göppinger Oberhofenfriedhof gefunden hatte, die vergilbten Dokumente aus einer unruhigen Epoche entdeckt wurden. Das Gedicht hat folgenden Wortlaut:

Als man zählt 1845 post Christum natum.
Den 19. September nach dem Datum.
Ward diesem Turm zu guter Letzt
Auch noch der Kopf zurechtgesetzt.

Zwar sieht man denselben gar hoch tragen.
Daß er stets über andere will hervorragten.
Doch weil ihm dies Recht ist angeboren.
Wie so manchem seine langen Ohren.

So haben wir nichts dagegen einzuwenden.
Da wir solch Hochtragen selbst unter Menschen finden.
Schmälert er nur andere Rechte nicht.
Ja, strebt er hinauf nur nach höherem Licht.

Und strömt wieder Licht und Wärme auf andre zurück.
Verbreitet überall hin des Lebens Wohlsegen und Glück.
So mag die hohe Stellung mit Recht ihm auch werden.
Denn Gleichheit ist ja nirgends zu finden auf Erden.

Wohl möcht ich dir, Leser, noch manches hier sagen.
Doch Alles kann derzeit das Licht noch nicht ertragen.
Erraten kannst's leicht, hast du die Beilage gelesen.
Denn so ists wirklich zu unserer Zeit gewesen.

Gewesen? – Ich hoff es, daß einst du so kannst sprechen.
Die lähmenden Fesseln, sie müssen wohl brechen.
Der Deutschen Verfassung wird gänzlich zur Wahrheit.
Wenn Deutschland sich bildet zur völligen Einheit.

Zur Einheit der Völker, der Fürsten nicht allein.
Wie sie sich zeigt zu Frankfurt am Main.
Doch – ich verlier mich ganz in das Thema unserer Tage.
Zu viel hab ich gesagt, weil vieles ich wage.

Nur deinem hellen Kopf, o Turm, ich vertraue.
Auf deine Verschwiegenheit allein ich baue. (...)
Lüstern schielen die Franzosen über den Rhein,
Sie möchten wohl gerne wieder unsere Hausherren sein:

Drum baut man auch Festungen in aller Eil.
Doch – ob diese auch bringen werden uns Heil
Bezweifle ich, so lange der Deutschen Lande Namen
Nicht alle gefaßt sind unter einem Rahmen.

Doch dürfen da die Fürsten nicht allein.
Die Völker selbst müßten da die Hausherren sein.
Denn Völker sind nicht um der Fürsten willen da.
Das liegt ja dem gesunden Verstande ganz nah.

Vaterlandsliebe ist allein die wahre Feste,
Fehlt diese, so treibt man uns leicht aus dem Neste.
Nur Eins möcht sagen ich dir noch im Vertrauen:
Sollt man den Turm in Trümmer einst schauen,

So suche im obern Grundstein noch unter dem Licht,
Du findest daselbst noch genauern Bericht;
Denn dort in der Richtung gegen Mittag und Morgen
Liegen noch weitere Schriften verborgen.

Ditto: – ob dem Kranze, ein gleicher Eckstein,
Hüllet gleichfalls mehrere Notizen dir ein.
Diese jedoch derzeit zu sagen, den Inhalt notieren,
Ließe den Einschmuggler viele Jahre auf den Straßbuckel
(Festung Hohenasperg) marschieren.

Und hiemit dir, späterem Enkel, bei eiligem Schluß
Entbietet dir längst vermodert seinen herzlichsten Gruß.

Wie rigoros übrigens die Reaktion alle fortschrittlichen Kräfte zu unterdrücken suchte, sieht man daran, daß im Jahr 1850 ein Erlaß *Wider die politisierenden Schulmeister* erging, der gegen aufrechte Demokraten wie Johannes Bez und dessen Holzheimer Kollegen Schnizer zielte. Jener hatte sich bei einer Volksversammlung in Ulm zu den Worten hinreißen lassen: *Fürstenwort gleich Bubenwort*. Dies trug ihm Festungshaft auf dem Hohenasperg ein, die erst beendet wurde, als der gewiß nicht mit Gütern gesegnete Bez für die geforderte Kautionshöhe von 1000 Gulden aufkam.

War der Kampf, den Johannes Bez lebenslang gegen die Entmündigung des Volkes durch einen autokratischen Regenten und für die Wiederherstellung der demokratischen Grundrechte geführt hat, ein vergebliches Bemühen? Mit einem traurigen Herzen schrieb er anno 1857, also im Todesjahr seines Ge-

sinnungsfreundes Ludwig Uhland, in sein Tagebuch: *Mit diesem Jahr erreichte die anno 1848 mit der Bürgerwehr ins Leben getretene Bürgerwehrmusik zur Bedauernnis der Musikfreunde ihr seliges Ende. So ist nun die letzte Relique, die letzte Erinnerung an jenes Erwachen deutschen Bewußtseins in unseren Mauern erloschen. Durch Bundesratsbeschluß wurden 1851 die Grundrechte, welche kaum zur Welt geboren waren, 1854 das Vereinswesen, die Volksvereine vernichtet – Anbahnung zur deutschen Einheit und Freiheit!*

Man kann sich in diesem Zusammenhang fragen, warum Johannes Bez solch eine ablehnende Haltung gegenüber Preußen einnahm. Entsprang dies dem Bemühen der württembergischen Regierung, durch eine Vereinigung der liberalen Staaten Süddeutschlands einen Wall gegen den preußischen und österreichischen Absolutismus aufzubauen? Hatten die Revolutionsopfer vor dem Berliner Schloß seinen Zorn erregt? Oder war es die Enttäuschung darüber, daß der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. das Angebot der Frankfurter Nationalversammlung, ihm die deutsche Krone zu gewähren, mit der Bemerkung abgelehnt hatte, daß er sie nur aus Fürstenhand entgegennehme? Die Abneigung in den Volksvereinen war so stark, daß die Reutlinger Riesenversammlung am Pfingstmontag 1849 sogar den Krieg gegen Preußen forderte. Johannes Bez selbst faßte sein Urteil in dem Satz zusammen: *Die sogenannte deutsche oder preußische Partei sucht den Anschluß an Preußen zu bezwecken, von der Ansicht ausgehend, die Volksrechte und Freiheiten würden erreicht, wenn erst Deutschlands Einheit hergestellt sei. Von preußischem Absolutismus und einem Militärstaat hoffen sie Volksrechte und Freiheit zu erlangen!* Als es ihn jedoch immer mehr beschwerte, *wie lüsternt der gallische Hahn nach den Grenzen am Rhein schiele*, und dann im Herbst 1870 die Nachricht vom Sieg der Preußen bei Sedan an sein Ohr drang, da schlug seine bisherige Skepsis in helle Begeisterung um. Zu Beginn des Jahres 1875 war ja die Einigung der Deutschen vollzogen, wenn auch auf anderem Weg, als er und seine Parteifreunde gedacht hatten. Der Selbstbiographie von Johannes Bez seien noch einige Anmerkungen zur Lehrerbildung und zum Volksschulwesen an der Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert in unserem Land vorangestellt⁴. Es bestand damals die «geistliche Schulaufsicht», und im Jahr 1791 ordnete die Generalsynode an, daß kein Schulmeister ohne Vorwissen des Dekans einen «Inzipienten», d.h. einen konfirmierten Lehrling, annehmen dürfe, um ihn in einer mindestens zweijährigen Lehrzeit auf das Provisor-Examen vorzubereiten. Die examinierten Junglehrer gingen dann auf Wanderschaft und verdingten sich gegen



Alte evangelische Knabenschule in Göppingen, Kirchstraße 13.

ein geringes Salär als Gehilfen, Hauslehrer oder Amtsverweser. Neben einigen wenigen bestehenden Privatanstalten für Lehrerbildung, u. a. in Tempelhof, wurde 1811 das erste öffentliche Lehrerseminar in Württemberg unter Leitung des Pestalozzischülers Denzel in Esslingen gegründet. Bemerkenswert ist, daß in einem Erlaß von 1870 ein Schulmeister bei einem Deputat von 26 Wochenstunden für 90 Schüler zuständig war. Wieviele mögen es vorher gewesen sein?!

Daß sich Johannes Bez bei dieser Belastung nicht auf sein Pflichtpensum beschränkte, weiß sein Enkel anschaulich zu berichten: *Ihm lag besonders Geographie am Herzen. Es war die Zeit, in der die Handwerker nach beendigter Lehrzeit auf Wanderschaft gehen mußten. «Da müssen sie doch wissen, wohin sie reisen wollen, und welchen Weg sie machen müssen», meinte er. Atlanten gab es in der Schüler Hand so wenig als Wanderkarten. So malte er, selbst ein guter Zeichner, die erforderlichen Landkarten, selbst oft am Boden liegend, weil kein Tisch groß genug war, daß er sich geeignet*

hätte. Den Zeichenunterricht erteilte er privat, weil er auf dem Lehrplan keinen Platz dafür eingeräumt fand. Die Privatstunden, königlich mit einem Batzen (= 11 Pfennig) pro Stunde honoriert, waren ein nicht zu verachtender Zuschuß zum Lehrergehalt.

Einmal, als ich mit Großvater und Mutter unterwegs war, kam ein alter Schüler meines Großvaters des Wegs, grüßte ihn und erzählte, indes Großvater vorausging, daß dieser ihn einmal in einer Schulstunde beim Malen erwischt habe. Großvater betrachtete das Blatt, wobei es dem Schüler immer unbehaglicher zumute wurde; aber die Zeichnung gefiel dem Lehrer. «Hast Du Freude am Zeichnen?», fragte er. Als der Bub bejahte, kam die Frage: «Warum kommst Du nicht in die Zeichenstunde?», «Ich habe kein Geld», entgegnete dieser, worauf der Lehrer sagte: «Du darfst unbesorgt kommen!» Es sei ihm nicht nur das Honorar erlassen worden, sondern Großvater habe ihm auch noch die Zeichenmaterialien gegeben.

Schließlich erzählt der Enkel auch noch eine Begebenheit aus dem Dienstexamen von Johannes Bez:



Freihof-Gymnasium in Göppingen, bei dessen Grundsteinlegung im Jahr 1874 der Knabenschulmeister und Ehrenbürger Johannes Bez dabei war.

Oberhofen-Kirche, außerhalb der Göppinger Altstadt gelegen. Auf dem Friedhof bei dieser Kirche fand am 31. Januar 1881 Johannes Bez, der im Alter von 97 Jahren gestorben war, seine letzte Ruhestätte.



Die Kandidaten bekamen eine umfangreiche Rechenaufgabe, die am Vormittag allein nicht zu lösen war. So wurden sie über Mittag entlassen, ohne daß man eine Überwachung für nötig hielt. Als sie auf der Straße waren, sagten einige Stuttgarter Examinanden, die Aufgabe samt Lösung fände sich in einem bestimmten Buch, worauf alle nach diesem Buch fahndeten. Auch mein Großvater gestand, auf das Mittagessen verzichtet und das Buch studiert zu haben. Während nun am Nachmittag die Prüfung fortgesetzt wurde, ging der Prälat im Prüfungszimmer von einem zum andern und schaute auf den jeweiligen Bogen. Bei vielen, welche einfach das Buch kopierten, sagt er: «Hm, ich sehe schon ...» oder ähnliches. Der Kommentar bei meinem Großvater lautete: «Ich merke, er denkt selbständig.» Die Kandidaten konnten sich in weiteren Fächern wie etwa Latein oder Französisch prüfen lassen und hatten dabei anzugeben, wie weit sich ihre Kenntnisse erstreckten. Einige wollten mit ihren Kenntnissen angeben und dadurch Eindruck schinden, aber denen wurden schwierigere Stücke zum Übersetzen vorgelegt. Mein Großvater hingegen sagte, als die anderen wegen ihres Versagens recht kleinlaut wurden, daß er von beiden Sprachen nur ein wenig verstehe, und übersetzte flott weg vom Blatt.

Wer wollte, konnte sich auch im Zeichnen prüfen lassen, wozu selbstgefertigte Blätter mitgebracht werden sollten. Als mein Großvater an dem betreffenden Nachmittag erschien, umringten die Kandidaten gerade einen Herrn, der eine schön angemalte Rose mit grünen Blättern der staunenden Umwelt präsentierte, so wie sie eben ländli-

che Schreiner an Bettladen oder Kästen anzubringen pflegen. «Ja, man sieht, er hat Freude am Malen», sagte der Prälat, der eben erschienen war und dem der Verfertiger sein Meisterwerk zeigte. «Hat noch jemand eine Zeichnung?» Mein Großvater zeigte die seine, worauf der Prälat meinte: «Ach, die will ich meinem Sohn bringen, der zeichnet auch!» Sie wurde ihm gern ausgehändigt.

Großvaters Wohnung hing voll von Bildern aus seiner eigenen Hand: Blumen, Köpfe und Kopien, die seine unterschiedene Begabung für das Zeichnen bewiesen.

Die nachfolgend abgedruckten Lebenserinnerungen von Johannes Bez, desgleichen die politischen Gedichte, wurden durch den Herausgeber sprachlich ein klein wenig geglättet. Die eigenhändig geschriebene Biographie hat folgenden Vorspann: *Mein Lebenslauf, den ich verfaßte, angeregt von dem Gedanken, es möchte wohl hie und da einem Freunde und Kollegen nicht uninteressant sein, von einem hochbetagten Greisen nicht nur ein Bild seines eigenen, wechselvollen Lebens, sondern zugleich auch ein Lebensbild des Aspirantentums des deutschen Lehrerstandes, sowie des Schulzustandes überhaupt, beim Beginne dieses Jahrhunderts zu bekommen.*

Es ist nicht mehr viel nachzutragen: Mehr als ein Halbjahrhundert hat Johannes Bez das geistige Leben Göppingens mitgestaltet und bei der männlichen Jugend soliden Grund gelegt. Er war in diesen Jahren die Seele der Bürgergesellschaft, der Vater der Turnbewegung, der standhafte Wächter über

Gedanken- und Pressefreiheit sowie der zuverlässige Stadtchronist. Es gab wohl keine Gemeinde im damaligen Oberamt, in der er nicht für seine Volkspartei voll Überzeugungskraft gesprochen hätte, um die Bevölkerung für die Ziele der Freiheit zu begeistern. Selbst im Lager seiner politischen Gegner war der geistreiche und umgängliche Pädagoge hoch geschätzt.

Gegen Ende seiner Dienstzeit hatte er, wie sein Enkel berichtet, einen Hilfslehrer zur Seite. Als er Mitte der Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts an den Ruhestand dachte, schien er noch so rüstig, daß der visitierende Prälat zu ihm sagte: *Was, Sie wollen sich schon pensionieren lassen?*, worauf er zur Antwort gab: *Herr Prälat, wenn Sie einmal 76 sind, werden Sie auch an den Ruhestand denken!* Aber trotz der vielen Dienstjahre war ihm noch ein ausgiebiger, aktiver Ruhestand beschert, bis Johannes Bez am 29. Januar 1881 entschlief und am 31. Januar unter großer Beteiligung der Bevölkerung zu Grabe getragen wurde. Die Turnerschaft trug den Sarg ihres Ehrenvorsitzenden, Sängerkranz und Lehrerchor des Bezirks umrahmten den Trauergottesdienst, und Dekan Dr. Klaiber würdigte das Leben des Heimgegangenen im Licht des Evangeliums. Dazuhin waren politische Freunde aus dem ganzen Land gekommen, um von diesem unerschütterlichen Demokraten Abschied zu nehmen.

Oberlehrer Hirschner, ein Freund von Johannes Bez, schrieb in einer Würdigung: *Bez war die stadtbekannteste und geachtetste Persönlichkeit im damaligen Göppingen. Als würdiger Vertreter jener Klasse von Lehrern, die, aus der alten in die neue Zeit hereinragend, unter den schwierigsten Verhältnissen ihrem Stande Bahn brachen, und zugleich als echter Typ jener aufrechten, begeisternden Volksmänner aus der Zeit des allgemeinen Aufschwungs der Deutschen Nation, so steht das Bild von Vater Bez vor uns. Auch spätere Geschlechter werden ihn in der Reihe der bedeutenden Persönlichkeiten Alt-Göppingens nicht unbeachtet lassen.* Er gehört, auch wenn sein Name längst vergessen ist, zu den Gründungsvätern unserer schwäbischen Demokratie.

ANMERKUNGEN:

- 1 «Vater Bez»: Die Volksschule – Eine pädagogische Monatschrift, Nr. 41 (1881).
- 2 Kirschmer, Karl: «Die Geschichte der Stadt Göppingen», sowie vom gleichen Verfasser: «Vater Bez, ein Lehrer-Demokrat des 19. Jahrhunderts». Sonntag-Beilage zum «Hohenstaufen» – Göppinger Tagblatt, 68. Jahrgang Nr. 62 vom 15. März 1930.
- 3 Hauptstaatsarchiv Stuttgart E 65 Verz, 57 Bü 140 Unterfasz. 12, Artikel in der NWZ Göppingen vom 14. Mai 1977: «150 Jahre Zeitung in Göppingen».
- 4 Gerd, Friedrich: «Die Volksschule in Württemberg im 19. Jahrhundert.» II. Teil (Weinheim 1978).

Demokratie

Wenn der Fürsten Bajonette,
Wenn Kartätschen dich zerreißen,
Wenn auf sand'gem Todtenbette
Märtyrer ihr Blut verschweißen,
Wenn kein Rächer will erstehen,
Deutsches Volk, verzage nie!
Laß von Mund zu Munde gehen
Nur das Wort «Demokratie».

Wenn der Fürsten feile Rätthe
Nur für Fürstenwohlfarth sorgen,
Wenn sie gar in ihrer Blöde
Von dir selber wollen borgen
Geld, um Ketten dir zu schmieden ...
Deutsches Volk, verlache sie!
Sag', es gelte nur hienieden
Noch das Wort «Demokratie».

Willst du deine eignen Kinder
In die Garnisonen senden,
Um – zwar für die Fürstenmünder
Als für dich, einst zu verwenden
Ihre Waffenkunst und Stärke.
Ei, so Sorge spät und früh,
Daß die Jugend fleißig merke
Auf das Wort «Demokratie».

Zeig' ihr jene edlen Herzen,
Welche Fürstengunst verschmähen,
Staatsbesoldungen verscherzen,
Aber dir zu Handen stehen.
Lehr' sie, statt dem todten Glauben
Neuer Zeit Philosophie,
Die nicht Diebe mögen rauben:
Werke der Demokratie!

Wenn du dann gerüstest stehest,
Durch das Vorspiel klug belehrt,
Und mit festem Tritte gehest
Nach dem Ziel, das dir gewährt:
Freiheit von den Gottesgnaden,
Freiheit! – Dießmal oder nie! –
Dann, mein Volk, vollbringst du Thaten,
Thaten der Demokratie.

Dann wirst du dich selbst regieren,
Bist nicht mehr der Fürsten Knecht
Darfst, um Großes auszuführen,
Nur dir selber seyn gerecht.
Dann, o Deutschland, bist du eine,
Eine einz'ge Monarchie,
Weil allein regiert die reine
Mächtige Demokratie!